

Mit Beginn des jüdischen Jahres 5781 habe ich beschlossen, jeden Schabat eine eigene Betrachtung über die jeweilige Paraschah, den jeweiligen Wochenabschnitt zu schreiben. Dabei lasse ich mich gerne inspirieren von den Gedanken Gabriel Strengers aus seinem Buch: „Jüdische Spiritualität“, erschienen 2016 im Schweizer Verlag Morascha.



## BERESCHIT - בְּרֵאשִׁית - 1. Buch Mosche - Genesis

## BERESCHIT (1M 1,1-6,5) (erste Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Bereschit בְּרֵאשִׁית setzt sich zusammen aus der Präposition „Be“ בְּ - „im“/ „für“/ „zum Zweck von ...“ und dem Substantiv „Rosch“ - רֵאשִׁית „Kopf/Haupt“ / „das Erste“ im Sinne von „die Hauptsache“, jener Basis, die grundlegend ist für alles Sein überhaupt. Darum beginnt die Torah mit genau diesem Text, obwohl er der jüngere ist im Vergleich zum Schöpfungsbericht im zweiten Kapitel des ersten Buches Mosche. Doch die Torah muss mit „der Hauptsache“ beginnen, denn die Erschaffung des Lichtes an sich, die Unterscheidung zwischen Tag und Nacht, so wie die Erschaffung der Welt mit allen Geschöpfen ist und bleibt Basis allen menschlichen Daseins. *„Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde.“* (1M 1,1 EÜ2016) – lauten die meisten Übersetzungen ins Deutsche, und mit diesen Worten öffnet sich ein neuer Kreis der jüdischen Leseordnung zu **Simcha Torah**, dem Fest der Torah-Freude. Dieser Feiertag ist Ausdruck der Freude und Dankbarkeit darüber, dass der Mensch die Torah lesen und studieren darf, um aus ihr zu lernen für ein möglichst harmonisches Miteinander im täglichen Leben – eine ebenfalls nicht zu unterschätzende Hauptsache!

Nach dem Schöpfungsbericht geht es in dieser Paraschah auch um die Erschaffung des Menschen ganz speziell: *„Da formte Gott, der HERR, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.“* (1M 2,7 EÜ2016) - Der Mensch, geschaffen aus den Tiefen der Erde und dem Geist des Himmels – der Mensch, geschaffen als Mann und Frau: *„Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie.“* (1M 1,27 EÜ2016) - Die Schöpfungsgeschichte, die als erste in der Torah erscheint, ist, wie gesagt, die eigentlich jüngere Geschichte, verfasst in Form eines Hymnus. Als letztes Lebewesen erschuf der Ewige den Menschen aus der Erde und Seinem göttlichen Geist. Zur Zeit der Entstehung dieses Textes gab es die im zweiten Kapitel stehende Erzählung von der Erschaffung des Menschen bereits, in dem die Trennung von Mann und Frau beschrieben steht: *„Da ließ Gott, der HERR, einen tiefen Schlaf (Betäubung) auf den Menschen fallen, sodass er einschlief, nahm eine seiner Rippen (seiner Seiten) und verschloss ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der HERR, baute aus der Rippe (der Seite), die er vom Menschen genommen hatte, eine*

*Frau und führte sie dem Menschen zu.*“ (1M 2, 21-22 EÜ2016) - Wörtlicher übersetzt, wäre der „Schlaf“ eher eine „Betäubung“ und statt „Rippe“ der Begriff „Seite“ zu verwenden. Der Midrasch, die Auslegung religiöser Texte im rabbinischen Judentum, gibt dazu die Überlegung, dass der Mensch Adam zunächst beide Geschlechter in sich vereinte, bevor der Ewige die weibliche „Seite“ zu einem eigenen Wesen machte, zum Gegenüber des Männlichen. In Kenntnis dieses früheren Textes erklärt sich der Plural in der jüngeren Schöpfungsgeschichte *„Männlich und weiblich erschuf er sie.“* (1M 1,27 EÜ2016) wie von selbst. - Die Ursehnsucht des Menschen nach einem Gegenüber, nach einem Miteinander indes geht zurück auf die Abtrennung vom Ewigen selbst: erschaffen aus IHM und in seiner Eigenständigkeit als Lebewesen von IHM abgetrennt. – Die Erschaffung des Menschen ist der letzte Schöpfungsakt des Ewigen: *„Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich!“* (1M 1,26 EÜ2016) – Interessanterweise spricht der Ewige in der Mehrzahl; wen meint ER mit „uns“? ER kann nur die Erde meinen, die bereits bestehende Schöpfung. Aus „Erde“ formt ER den Menschen und bläst ihm Seinen göttlichen Atem ein – das ist das „uns“: der Mensch, zusammengefügt aus Erde (Materie) und dem göttlichem Geist zu einem eigenen Lebewesen, dem Ewigen ähnlich, und doch getrennt von IHM. - Verfolgt man den Schöpfungsbericht im ersten Kapitel so fällt auf, dass der Ewige nach jeder Schöpfung äußerst zufrieden feststellt, dass der getätigte Schöpfungsakt „gut“ ist; nicht so bei der Schöpfung des Menschen, denn der Mensch ist erschaffen mit Gut und Böse, und der Freiheit sich zwischen beidem zu entscheiden. Und der eh schon vom Ewigen abgetrennte Mensch trifft seine Entscheidung und, den Rat des Schöpfers missachtend, siegt die ebenfalls in ihm angelegte Neugier: er isst von der Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse und bugsiiert sich gewissermaßen selbst aus dem paradiesischen Garten Eden. Fortan hat der Mensch ständig Entscheidungen zu treffen und die Konsequenzen allen Handelns zu verantworten. Während die Schöpfung an sich gut ist, besitzt der Mensch die Freiheit auch bewusst böse zu sein. Die zentrale Aussage der ersten Paraschah besagt, dass die **Schöpfung ist**, wie sie ist, der Mensch hingegen **wird**; wie er letztlich wird, entscheidet er selbst. Wird er ein guter und zufriedener Mensch, oder ein von Ehrgeiz Zerfressener, oder gar ein Eifersüchtiger, der seinem Rivalen nach dem Leben trachtet? – Die Geschichte von

Kain und Abel zeigt, wie weit der Mensch fähig ist, zu gehen. Und doch trägt JEDER in sich diesen Funken des göttlichen Geistes, der Wohltäter ebenso wie der Mörder! – Eine weitere Hauptsache, die Erkenntnis, dass wir im tiefsten Grunde genommen alle gleich sind vor dem Ewigen, ein Wissen, das hilfreich sein könnte für ein verständnisvolleres Miteinander.

Die Paraschah endet, indem sie den weiten Weg aufzeigt vom ersten Menschen Adam bis zu Noach und dessen Familie, die uns in der nächsten Paraschah beschäftigen werden.

**NOACH** (1M 6,9-11,32)

(2. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Im Mittelpunkt dieses Wochenabschnitts stehen zwei Geschichten, in denen der Ewige direkt eingreift in den Alltag der Menschen, ausgelöst durch deren Verfehlungen, wobei die erste Geschichte dieser Paraschah ihren Namen gibt: Noach - נח

**Die Sintflut** (1M 6,5-9,17)

*„Der HERR sah, dass auf der Erde die Bosheit (wörtlich: Verderbtheit) des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse (wörtlich: Gewalttat) war.“* (1M 6,5 EÜ) Dabei bezeichnet „Verderbtheit“ lt. jüdischer Bibelauslegung sexuelle Ausschweifungen und „Gewalttat“ insbesondere Raubdelikte. Und letztere gaben den Ausschlag für Gottes Eingreifen, für Seinen Entschluss, die von IHM erschaffene Menschheit wieder zu vernichten. Nach rabbinischer Geschichtsauffassung führte genau dieser Unfrieden unter den Juden dann zur Zerstörung des Tempels in Jerusalem. Doch letztendlich vernichtet der Ewige die Menschheit nicht, sondern gibt ihr mit der Rettung von Noachs Familie die Chance auf einen Neustart. Die Sintflut als eine Art „Reset“, besiegelt im Bund des Regenbogens: *„Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde.“* (1M 9,12-13 EÜ)

## Der Turmbau zu Babel (1M 11,1-9)

„Die ganze Erde hatte eine Sprache und ein und dieselben Worte.“ (1M11,1EÜ) Im Gegensatz zur Sintflut-Geschichte ein eher paradiesischer Zustand, den der Ewige da zerstört. Warum verwirrt ER die einheitliche Sprache der Menschen und zerstreut sie in die ganze Welt, unterbindet damit das gemeinsame Stadt-Projekt „Babel“ (=Verwirrung)? Genau in dieser Einheit sieht ein jüdischer Bibelkommentar das Problem der „Uniformierung“ der Menschen und die Abschaffung jeglicher Individualität. Die Menschen handelten gegen den Auftrag, den der Ewige gegenüber Noach und seinen Söhnen aussprach: „*Seid fruchtbar, mehrt euch und füllt die Erde!*“ (1M9,1 EÜ) Die Menschen sollten nicht alle an einem Ort, dieser großen Erde wohnen, sondern als freie Individuen eine Vielfalt von Kulturen und Meinungen entwickeln. Also verwirrte ER ihre Sprachen und zerstreute sie. Es ist keine Strafe, vielmehr eine Chance, den Unterschied zu erkennen zwischen einer zu Frieden und Harmonie führenden Einheit und einer individualitätseinschränkenden Vereinheitlichung.

Wie immer, so dient auch hier in diesen beiden Geschichten das Eingreifen des Ewigen dem Wohl der Menschen. Auch wenn das „Reset“ mit der Sintflut nicht ganz im Sinne des Ewigen geklappt haben dürfte, so ist es doch als eine echte Chance zu sehen, dass Umkehr jederzeit möglich ist, und unter dem Schutz des Allmächtigen durchaus Hoffnung auf Verbesserung besteht. Nicht weniger deutlich vermittelt die Babel-Geschichte, dass es dem Willen des Ewigen entspricht, dass der Mensch trotz aller Verfehlungen ein Grundrecht auf Freiheit besitzt, eine Freiheit, die selbstverständlich dort enden sollte, wo sie die Freiheit des Anderen begrenzt. Es sind die Regeln gegenseitiger Rücksichtnahme und die Eigenverantwortung allen Handelns, die ein Leben in der Vielfalt verschiedener Meinungen, Weltanschauungen und Kulturen möglich machen. Nichts anderes sieht Rabbiner Hirsch im Grunde genommen im Bundeszeichen des Regenbogens, wenn für ihn das weiße Licht der einheitlichen Gottheit in die bunten Farben des Regenbogens zerbricht, als Symbol für die Mannigfaltigkeit aller Menschen und Lebewesen.

„Lech-Lecha!“ לך-לך - „Gehe weg!“ – „Ziehe fort!“ – „Mach dich auf den Weg!“ - ein Leitfaden, der sich durch die Geschichte Israels zieht ebenso, wie durch meine eigene. Wie oft schon in meinem Leben durfte ich diesen Aufruf vernehmen! – Wie oft bin ich ihm gefolgt in der Gewissheit, dass mein Leben in der Hand des Ewigen liegt, dass ER Seinen Plan mit mir hat, dem ich voll vertrauen darf. – ER schenkte mir die Gabe der Musik – und ich bin Musikerin geworden; wunderbare Menschen ließ ER meinen Weg kreuzen – und ich habe nie gezögert, all diese Begegnungen als Geschenke zu achten und als kostbare Freundschaften anzunehmen und zu pflegen; mit einem lauten Nein hat ER meinen Eintritt ins Kloster verhindert – und führte mich letztlich doch in diese herrliche Chiemgaulandschaft, die ich erstmals bei meiner ersten Fahrt nach Wien durchfuhr, sehnsüchtig aus dem Zugabteifenster schauend dachte es in mir, wie schön es sein müsste, hier leben zu dürfen ... - Noch hellhöriger geworden durch meine Krebserkrankung, bin ich erneut diesem „Lech-Lecha!“ לך-לך gefolgt, und wie Awram, sein Neffe Lot und Sarai habe ich viel zurückgelassen, ohne genau zu wissen, was am Chiemsee sein wird; ich habe mein bisheriges Leben mit all seinen Erinnerungen zusammengepackt und bin nach Prien gezogen, in „mein kleines Paradies“, wie ich es gerne nenne. Bereut habe ich diesen gewagten Schritt noch keine Sekunde. – Awram und Lot trennen sich; Lot entscheidet sich für das wasserreiche Jordantal, Awram lässt sich führen vom Ewigen. Er ahnt nicht, was der Ewige alles vorhat mit ihm, dass er ihn, Awram, zum Stammvater des Volkes Israel ernennen, dass er und Sarai in ihrem fortgeschrittenen Alter noch Eltern eines Sohnes werden würden, Awram lacht darüber, darum sollte ihr Sohn den Namen Jizchak (der Lachende) tragen; dass der Ewige mit ihm, Awram den Bund der Beschneidung (Brit Milah) (vgl. 1M 17,4-19) eingehen wird, und seine Nachkommen zahlreich wie die Sterne sein würden (vgl. 1M 15,4-5) ... Awram folgt dem Ewigen einfach, und dieser Glaube (Emuna) ist es, den der Ewige ihm in seinen und Sarais Namen meielt: aus Awram wird Awrah**h**am, Vater der Menge und aus Sarai Sarah**h**. Der Buchstabe Hej ה , der ab sofort Teil beider Namen ist, steht symbolisch für den Ewigen selbst. Auch das verbindet mich mit Stammvater Awraham, das ה in meinem Namen Sonja סו**ו**ני**ה**, wobei mein Name sogar das Kürzel des Tetragramms יהוה beinhaltet!

Der Ewige erscheint dem durch den Bund der Beschneidung verbundenen Awraham im Eichenhain von Mamre; ein Besuch unter Freunden, so zu sagen. Inmitten dieser Gottesoffenbarung lenken drei Männer Awraham ab; er eilt zu ihnen, und er und Sarah bewirten sie gastfreundlichst. – Unglaublich: Awraham lässt den Ewigen stehen und wendet sich den Fremden zu mit den Worten: *„Mein Herr, wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, geh doch nicht an deinem Knecht vorüber! Man wird etwas Wasser holen; dann könnt ihr euch die Füße waschen und euch unter dem Baum ausruhen.“* (1M18,3-4 EÜ2016) – Wen meint Awraham mit „Herr“ ( Adonaj), und wen plötzlich mit „euch“? Im Midrasch gibt es dafür zwei Auslegungen: ganz profan spricht Awraham zunächst den Vornehmsten der Gruppe an oder, der erste Satz bezieht sich tatsächlich auf den Ewigen, auf Adonaj, den er bittet, ihn nicht zu verlassen, auch wenn er sich jetzt seinen Gästen widmet. Der Talmud bemerkt hierzu, **dass das Einladen von Gästen über dem Empfang der Schechina - שְׂכִינָה -, der göttlichen Gegenwart stehe.** – In der Ordensregel des Heiligen Benedikt ist speziell die Gastfreundschaft ein ganz wichtiges Kapitel! Doch anders als in der Ordensregel, wo dem Gebet nichts vorzuziehen ist, scheint im jüdischen Denken die Wohltätigkeit am Menschen der Meditation übergeordnet. Allerdings könnten beide Handlungen sich ergänzend zusammenfügen: **aus der intakten Gottesbeziehung erfolgt eine gute Gastfreundschaft. Der Dienst am Menschen, den der Ewige als Sein Bild schuf, ist Dienst an IHM, dem Ewigen selbst!** – Letztlich entpuppen sich die Fremden als Engel, als Boten des Ewigen, die gekommen sind, um dem hochbetagten Awraham zu verkünden, dass seine ebenso hochbetagte Frau Sarah einen Sohn gebären wird. Sarah kann das nicht glauben und lacht im Stillen.

Und Jizchak wird geboren. Da stellt der Ewige Awraham auf die Probe mit der Forderung, seinen lang ersehnten und sehr geliebten Sohn Jizchak auf dem Altar zu binden und ihn dem Ewigen zu opfern (Adekat Jizchak אֶדְקַת יִצְחָק = Bindung Jizchaks). Auf dem Weg zum Brandopferaltar fragt das Kind den Vater, wo denn das Opferlamm sei, und der Vater antwortet ihm, dass der Ewige selbst sich dieses

Opferlamm aussuchen werde. Wenig später: Was für ein grausames Bild: das gebundene Kind auf dem Altar, vermutlich erstarrt vor Angst und Entsetzen, schreit nicht, weint nicht, ... das ist völlig ungewöhnlich für ein Kind..., sieht nur den Vater über sich gebeugt, in der erhobenen Hand das Messer gegen seinen kleinen Körper gerichtet ... Im allerletzten Moment meldet sich Jizchaks Schutzengel zu Wort und hält Awraham von der Tat ab. Für das geplante Brandopfer hat der Ewige einen Widder sich im Gebüsch verfangen lassen. – Welch ein Trauma, das fortan auf dem Jungen lasten muss. – Der Midrasch (Auslegung religiöser Texte im rabbinischen Judentum) bringt dazu eine interessante Betrachtung: Die nicht geweinten Tränen Jizchaks hat der Engel für ihn vergossen; die Tränen des Engels, getropft in die Augen des Kindes – darauf bezieht der Midrasch Jizchaks spätere Erblindung. Weinen heilt und befreit die Seele; nicht geweinte Tränen sind „Engelstränen“, die eine Wunde in meiner Seele hinterlassen. – Awraham kehrt zurück vom Berg Moria, dem Ort des Geschehens, sein Sohn wird nicht erwähnt. Und wo ist er? Noch auf dem Berg? – Die gutgläubige und unbeschwerte Kinderseele ist wohl dort geblieben; zurückgekehrt ist ein anderer Jizchak, ein traumatisierter Junge mit einer tief verletzten Seele. So verwundert es nicht, dass seine spätere Blindheit just im Zusammenhang mit seinen eigenen Söhnen im Mittelpunkt steht. (vgl. 1M 27) – Jizchaks widerstandslose Erduldung der ihm bevorstehenden Pein wird oft als Sinnbild gesehen für alle Pein, die das jüdische Volk im Laufe seiner bewegten Geschichte erdulden musste und muss. – Die Geschichte der Bindung Jizchaks wirft ein generell theologisches Problem auf: wie handle ich, wenn ein religiöses Gebot etwas von mir verlangt, was ich ethisch nicht vertreten kann? – Der dänische Philosoph Kierkegaard (1813-55) sieht in Awraham einen „Ritter des Glaubens“, der es gewagt hat, jenseits allen Verstandes sich derart auf den Ewigen zu verlassen, dass er bereit war, dieser absurden Forderung des Ewigen Folge zu leisten. Der göttliche Befehl wird Autorität, die über meiner ethischen Autonomie steht? – Nein, das kann der Ewige nicht wollen! Warum sonst hätte ER Awraham daran gehindert, diesen Seinen Befehl auszuführen? – Mir persönlich zeigt diese Geschichte, wie weit Menschen prinzipiell fähig und bereit sein können, „hirnlos“ zu handeln, und dass ohne eine **intakte und gesunde Gottesbeziehung** durchaus die Gefahr besteht, dass solche geplanten Handlungen tatsächlich in die Tat umgesetzt werden.



Im Alter von 127 Jahren stirbt Sarah in Kirjat Arba, dem heutigen Hebron. Der Name „Kirjat Arba“ heißt übersetzt „Stadt der Vier“ und dürfte sich auf die vier dort begrabenen Ehepaare „Adam & Chawa“, „Awraham & Sarah“, „Jizchak und Riwkah“. so wie „Jakow & Leah“ beziehen. Hebron, hebräisch Chewron, wird zurückgeführt auf das Verb „l'haber - לחבר“, verbinden; Körper und Geist, die sich verbinden, die obere und die untere Welt. Ebenso darin enthalten ist das Substantiv „Chawer - חבר“, Freund. Als „Grabstätte der Väter“ ist Hebron bis heute für jüdische Menschen von großer Bedeutung. Hier also stirbt Sarah, und Awraham kauft die Grabeshöhle „Machpelah - מכפלה“, abgeleitet von Adjektiv „m'chepal - מכפל“, doppelt, was auf das dort begrabene Ehepaar hinweist. Die Wahl einer Grabstätte ist laut jüdischer Tradition eine Liebestat. Awraham begräbt seine Frau Sarah. Die Höhle liegt gegenüber von Mamre im Land Kenaan, abgeleitet von „kanua - כנוע“, demütig-unterwürfig, bedeutet: wer hier wohnt, ist Gast des Ewigen. Und Awraham fühlt sich nach eigenen Worten als „Fremder und Einwohner“; das habe ich mit ihm gemeinsam: auch ich bin hier in meiner neuen Heimat Prien seit sechs Jahren eine Zugereiste, eine Fremde also und gleichzeitig eine Einwohnerin. Da die eigentliche Heimat des Menschen im Ewigen selbst ist, könnte sich jeder als „Fremder und Einwohner“ bezeichnen. - Im folgenden Kapitel sendet Awraham seinen Knecht und Verwalter aus nach Mesopotamien in die Stadt Nahors, der ursprünglichen Heimat seiner Familie, um dort eine Frau für seinen Sohn Jizchak zu finden, die der Ewige ihm zuführen würde. Und am Dorfbrunnen, dem Mittelpunkt und Treffpunkt des Ortes, begegnet er Riwkah, der Tochter Betuels, des Bruders von Awraham. Spontan sehe ich die Szene am Jakobsbrunnen vor mir, jene Begegnung Jesus mit einer Samariterin (vgl. Joh 4,6 ff). Wie der Knecht Awrahams bitte auch Jesus um Wasser zum Trinken. In diesem Zusammenhang spricht Jesus vom „lebendigen Wasser“, vom Wasser des Lebens, denn **Wasser ist Leben!** – Der Knecht kehrt mit Riwkah zurück ins Land Kenaan, und Jizchak bringt seine zukünftige Frau ins Zelt seiner verstorbenen Mutter; es ist wie eine Rückkehr in den Schoß der Mutter, um sich hier an diesem Ort für Riwkah zu entscheiden, sich endgültig von der Mutter abzunabeln und ihren Tod zu verarbeiten; es ist der Start in ein neues Leben, in sein Leben, mit der Gründung seiner eigenen Familie.

(toldah - תולדה - Folge / toldoth - תולדות – Geschlechterfolge, hier auf Jizchak bezogen)

Ähnlich wie Sarah, ist auch Jizchaks Frau Riwkah lange kinderlos geblieben. Jizchak fleht zum Ewigen „angesichts“ (so wörtlich übersetzt) seiner Frau. Der Midrasch (Auslegung religiöser Texte im rabbinischen Judentum) sieht in dieser Ausdrucksweise das gemeinsame Erbitten eines Kindes beider Ehepartner, die sich respektvoll einig sind in diesem Wunsch. Und Riwkah wird schwanger, erwartet sogar Zwillinge. – Bereits im Mutterleib spürt sie die beiden Söhne einander stoßen. Der Ewige kommentiert das: *„Zwei Völker sind in deinem Leib, zwei Stämme trennen sich schon in deinem Schoß. Ein Stamm ist dem andern überlegen, der ältere muss dem jüngeren dienen.“* (1M 25,23 EÜ2016) – Und in der Tat, unterschiedlicher könnten Zwillinge nicht sein: Essaw, der Erstgeborene, ein haariger Rotschopf und gleich danach sein Bruder, der die Ferse Essaws festhält und den Namen Jakow (Fersenhalter) bekommt; da ist Jizchak 60 Jahre alt. – Das Gerangel der beiden ungleichen Brüder, das schon im Mutterleib begonnen hatte, setzt sich fort: Dem wilden Naturburschen und Freigeist Essaw, des Vaters Liebling, steht der ruhige, häusliche und angepasste Jakow gegenüber, den die Mutter bevorzugt. – Eines Tages kommt Essaw hungrig vom Feld und Jakow hatte gekocht. Für ein Linsengericht „verkauft“ Essaw seinem Bruder das heißbegehrte Erstgeburtsrecht, das er als Erstgeborener inne hat, an dem ihm aber nichts liegt.

Jizchak ist alt geworden, erblindet und spürt seine Kräfte schwinden. Vor seinem Tod wünscht er sich noch einmal ein leckeres Wildbret, zubereitet von seinem Lieblingssohn Essaw, um ihn nach dem Essen zu segnen. Riwkah hatte das gehört, möchte aber, dass ihr Liebling Jakow gesegnet wird. Des Vaters Blindheit ausnutzend, schmieden Riwkah und Jakow einen Plan, den Vater zu hintergehen. In Essaws Gewänder gehüllt und mit Fellen an den Armen, um Essaws Armbehaarung vorzutäuschen, reicht Jakow als Essaw dem Vater ein von ihm zubereitetes Mahl, und erschleicht sich so den Erstgeburtssegens seines blinden Vaters. Obwohl dieser in der Stimme durchaus seinen Sohn Jakow erkennt, lässt er sich täuschen von den künstlich behaarten Armen und dem Geruch der Gewänder. – Sch'ma Israel...- ... שמע ישראל - Höre Israel... nicht umsonst bitten wir zuerst um das HÖREN!!! – Welch tiefe

Enttäuschung für den nichtsahnenden Essaw, als er dem Vater das gewünschte Mahl kredenzt; der Vater erkennt ihn nicht, nicht einmal an der Stimme? – Verbittert fordert Essaw, der Vater möge auch ihn segnen, doch der Vater verweigert ihm das. Alles Verteidigen seines Rechtes, alles Schreien, Bitten, Flehen und Weinen nutzt nichts. Zweimal betrogen fühlt Essaw sich von seinem Bruder; der Gedanke des Brudermordes steigt in ihm auf. Aus Angst vor Essaws Rache mahnt Riwkah Jakob zur Flucht. Wieder segnet Jizchak seinen Sohn Jakob; möge er im Elternhaus seiner Mutter, seinen Großeltern also, eine passende Frau finden. – Essaw aber zieht mit seinen Frauen in die Wüste Pharan zu Jismael, dem erstgeborenen, doch dann verstoßenen Sohnes Awrahams, und nimmt dessen Tochter Mahalat noch hinzu.

Essaw und Jakob, die beiden ungleichen Brüder. – Oft steht Essaw für das Böse und Jakob für das Gute, doch wird eine solche Schwarz-Weiß-Betrachtung den beiden Charakteren wirklich gerecht? Ist der unangepasste Essaw wirklich schlechter als der angepasste Jakob? – Ich schaue in meine eigene Familiengeschichte: Ich, als Erstgeborene, ausgestattet mit einem kaum zu brechenden Willen, der von den Eltern die Anerkennung der eigenen Individualität fordert, und meine fünf Jahre jüngere Schwester, die nicht nur optisch so ganz den elterlichen Vorstellungen entspricht. Sie ist das Lieblingskind beider Elternteile, das unterscheidet mich von Essaw. Das ewige Ringen um Liebe und Anerkennung meines Ichs, so wie es eben ist, bin ich irgendwann Leid. Auf die Worte meines Vaters, der mich als absolut nicht liebenswert bezeichnete, dass er und meine Mutter mich eben lieben müssten, weil sie nun mal meine Eltern seien ..., auf diese Worte hatte ich nur eine Antwort, und der folgte ich fortan konsequent: ich machte mich frei von der elterlichen „Pflicht-Liebe“, hörte auf danach zu buhlen, nahm es als gegeben hin, dass mich genau die Menschen, die biologisch meine Allernächsten waren, weder verstanden noch mochten. Sollten sie ersticken an ihrer „Pflichtliebe“ – ich wollte sie nicht, und zum Glück brauchte ich sie auch nicht, denn der Ewige ließ viele Menschen meinen Weg kreuzen, die genau das taten, wozu meine Eltern leider nicht in der Lage waren: sie nahmen mich an, wie ich war und fanden mich schlicht liebenswert mit all meinen Ecken und Kanten. - Das gute Verhältnis zu meiner Schwester blieb davon unberührt: ich habe sie stets angenommen, wie sie war und ist.

In der Bibel vergleichbar mit Essaws Charakter ist David, ebenfalls rothaarig, ein Naturkind und ziemlich unangepasst. Doch David trägt in sich die Gaben der Poesie und der Musik, das eint ihn mit mir, und nutzt diese seine Gaben, um dem oft depressiven König Saul die Zeit angenehmer zu gestalten. An dieser großen Aufgabe wächst David, vermag seine einst ungebändigten Jugend-Kräfte zu kanalisieren, entwickelt sich so zu einem der größten Könige Israels. –

WAJEZE - 1M 28,10- 32,3

(7. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

Wajaze - יָצָא - das hebräische Verb „jaza“ - יָצָא - herausgehen, ausziehen: „*Jakob zog aus Beerscheba weg und ging nach Haran.*“ (1M 28,10 EÜ2016)

Diese Paraschah beginnt mit Jakows Traum von der Himmelsleiter. Schon immer hat dieses Bild mich fasziniert, die auf- und absteigenden Engel ... Wieso aber steigen die Engel erst auf und dann ab? – Dieses Detail ist mir bis heute nicht wirklich aufgefallen. Eigentlich stelle ich mir Engel vom Himmel kommend vor. In Gabriel Strengers wunderbarem Buch lese ich, wie der berühmte Rabbiner Schlomo Ben Jizchak, genannt Raschi (1040/41-1105) das deutet: Jakob auf der Flucht vor seinem Bruder Essaw weilt noch in Israel, und die Engel Israels sind mit ihm. Doch wird er das Land Israel verlassen, den Engeln Israels jedoch ist das Verlassen ihres Landes nicht erlaubt. Jakows Traum stellt also eine Art „Wachablösung“ dar: die Engel Israels steigen auf, während die fürs Ausland zuständigen Engel herabsteigen, um Jakob weiter zu begleiten. So sorgt der Ewige dafür, dass der Mensch nie ungeschützt ist, auch in der Fremde nicht. – Und wofür steht die Leiter, die bis in den Himmel reicht? – Das chassidische Werk Sefat Emet (Buch der Wahrheit) erklärt dazu: Die Leiter ist der Mensch selbst, der irdische Körper und die himmlische Seele vereint in dem einen Menschen. Der Mensch ist ständig unterwegs, ist ein „Gehender“, balanciert über die Sprossen der Leiter, jede Stufe ein Sinnbild für eine Seelenwurzel, die unterschiedlichsten Seelenzustände symbolisierend, von „himmelhoch jauchzend“ bis „zu Tode betrübt“. – Da fällt mir spontan die „Leiter der Demut“ in der Ordensregel des Heiligen

Benedikt ein: im Kapitel über die „geistliche Kunst“ bezieht er sich im Abschnitt „Demut“ genau auf diese „Jakobsleiter“ (<http://www.benediktiner.de/index.php/die-ordensregel-des-hl-benedikt/die-geistliche-kunst/die-demut.html>)! – Jakob erwacht mit der Erkenntnis, dass der Ewige stets mit ihm ist, auch wenn ihm das nicht immer bewusst ist. Was könnte tröstlicher sein als die Zusage des Ewigen: *„Siehe, ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst, und bringe dich zurück in dieses Land. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich vollbringe, was ich dir versprochen habe.“* (1M 28,15 EÜ2016) Hierauf gründen sich auch jene Worte, die Papst Benedikt XVI so gern verkündete, und die mir seither ewig und trostvoll im Herzen hallen: „Du bist nie allein!“ Dem Ort dieser Erkenntnis, der Stadt Lus, gibt Jakob den Namen „Beth-El“, „Haus Gottes“ und errichtet ein Steinmal aus den Steinen, auf denen sein Kopf geruht hatte.

Auf dem Weg zu Lawan, dem Bruder seiner Mutter, kommt Jakob an einen Brunnen auf dem Feld. Schon wieder ein Brunnen ... Der Brunnen ist Symbol für geistige Prozesse in oft unübersichtlichen Situationen mit ungewissem Ausgang, der Brunnen als Quelle der Energie zur Kraftschöpfung, einen möglicherweise bevorstehenden Aufbruch zu bewältigen. Hier trifft Jakob auf Rachel; seine Gefühle überwältigen ihn. *„Dann küsste Jakob Rachel, erhob seine Stimme und weinte.“* (1M 29,11 EÜ2016) - Ist es einfach die nach langer Wanderschaft gefundene Begegnung mit seiner Familie, oder eine Liebe auf den ersten Blick? – *„Jakob hatte Rachel lieb und so sagte er (zu Lawan): Ich will dir um die jüngere Tochter Rahel sieben Jahre dienen.“* (1M 29,18 EÜ2016) – Jakob arbeitet für Rachels Vater Lawan; er möchte unabhängig sein, sich nicht von ihm aushalten lassen. Jakob, später Israel genannt, gilt im Judentum als der wichtigste Stammvater: er ist der erste hebräische Arbeiter, der weltliche wie geistliche Arbeit in seiner Person vereint. Und erneut bin ich bei der benediktinischen Ordensregel, deren Fazit „ora et labora“ - „bete und arbeite“ lautet. Dem konträr gegenüber steht die Praxis der ultraorthodoxen Juden, die von der staatlichen Fürsorge leben, um sich allein dem Torah-Studium widmen zu können. Kein geringerer als **Rabbi Mosche Ben Maimon**, genannt Maimonides oder kurz RaMBaM - רמב"ם – (1135/38-1204) stellte fest, dass die alleinige Beschäftigung mit der Torah ohne jede profane Arbeit, die den Menschen ernährt, sowohl die Torah, als auch den göttlichen Namen entweihe und das Licht der Religion auslösche; ein solches Torah-Studium erscheint ihm

wertlos, da es mit der Sünde des Diebstahls gegenüber der arbeitenden Bevölkerung einhergeht. – Das entspricht absolut meiner eigenen Lebensphilosophie. – Zurück zu Jakow und seinen Frauen, seiner Geliebten Rachel und deren Schwester Lea, die Lawan ihm als Lohn für seine sieben Jahre Arbeit statt Rachel zur Frau gibt. Jakow fühlt sich betrogen; ist das der gerechte Ausgleich für seinen Betrug an seinem Bruder Essaw? – Lea leidet unter Jakows Liebesentzug. Als einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit lässt der Ewige Lea viele Kinder gebären, während Rachel unfruchtbar bleibt. Und Jakow bringt es nicht übers Herz, die Mutter seiner Kinder *Ruven*, *Schim'on*, *Levi* und *Juda* wegzuschicken. Das Thema „Unfruchtbarkeit“ indes vereint sämtliche Stammesmütter. – Rachel ist eifersüchtig auf Lea und deren Söhne, fordert eigene Kinder. Und ähnlich wie bei Sarah und Hagar (-> Jischmael), gebärt auch hier eine Magd (Bilah) an ihrer Stelle Kinder, die Söhne *Dan* und *Naftali*. – Das Söhne-Wetteifern unter den Schwestern Lea und Rachel geht weiter: als Lea ihre Unfruchtbarkeit erkennt, organisiert sie ihre Magd Silpa, Jakow zwei weitere Söhne zu schenken, *Gad* und *Ascher*. – Ein neuerlicher Streit zwischen den Schwestern führt letztlich dazu, dass durch die Gnade des Ewigen Lea erneut schwanger wird, und Jakow weitere Kinder gebiert: die Söhne *Issachar* und *Sebulon*, sowie die Tochter Dina. Und nun erbarmt sich der Ewige der unfruchtbaren Rachel (wie einst Sarah) und öffnet ihren Schoß für die Geburt des Sohnes *Josef*, Jakows elfter Sohn.

In einer Nacht- und Nebel-Aktion verschwindet Jakow mit seinen Frauen und Kindern, und all dem Vieh, das er sich als Lohn verdient hat Richtung Gebirge Gilead. Unklare, sich ständig ändernde Absprachen zwischen Jakow und Lawan führten zu Streit und Zerwürfnis. Lawan folgt mit seinem Gefolge dem geflohenen Jakow, und beide Parteien treffen am Gebirge Gilead aufeinander. Letztlich schließen sie einen Bund des Friedens, und der Ewige ist ihr Zeuge; darum nennen sie den Ort „Gad-Ed“ – Zeugenhügel. Bei einem Mahl bekunden sie ihren Frieden miteinander. – Lawan kehrt nach Hause zurück und Jakow zieht weiter seines Weges. Die Engel des Ewigen erscheinen ihm beim Lagern; er nennt den Ort des Lagerns daraufhin „Mahanajim“ - „Gotteslager“.

WAJISCHLACH - 1M 32,4-36,43

(8. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

וישלח von „schalach“ (hebr.) - שלח – schicken, senden\*

20 Jahre nach dem Täuschungsmanöver an seinem Bruder Essaw ist Jakob auf dem Heimweg, zurück ins Heilige Land. Die Zeit des Weglaufens ist zu Ende, und die Zeit der Konfrontation mit der Wahrheit steht an. Auch Essaw ist bereits unterwegs zu seinem Bruder Jakob. Wird es eine Begegnung neuer Kriegserklärungen und Racheattacken werden, oder werden die Brüder die Stunde der Begegnung nutzen, um Frieden zu schließen?

Geschenke, die er durch seine Knechte **vorausschickt\***, mögen dem Bruder signalisieren, dass er, Jakob, in guter Absicht kommt. Vorsichtshalber bringt Jakob seine Familie in Sicherheit, bleibt allein in dieser schwer einschätzbaren Situation. Bis der Morgen anbricht, ringt Jakob in dieser Nacht, der Nacht vor der Wiederbegegnung mit Essaw, mit einem geheimnisvollen Mann, der ihm letztlich einen neuen Namen gibt: der Mann segnet Jakob mit dem Namen „Jisra-El“, „der mit göttlichen Wesen kämpft“. Der geheimnisvolle Mann muss also ein Engel sein. Während ich bisher gelernt habe, Jakob hätte mit Gott selbst gekämpft (vgl. 1M 32,31), erkennt der Midrasch (Auslegung religiöser Texte im rabbinischen Judentum) in diesem göttlichen Wesen den Schutzengel Essaws. Das eröffnet mir eine völlig neue Perspektive: Mit Essaw und Jakob prallen zwei komplett unterschiedliche Welten aufeinander. Jakob steht in der Schuld seines Bruders, hat sich einer klärenden Aussprache durch Flucht bis jetzt entzogen. Nun aber wird sie stattfinden. Doch, um überhaupt dieser ihm fremden Welt Essaws begegnen zu können, muss Jakob sich mit diesem „Fremden“ irgendwie vertraut machen. Das Ringen mit dem Schutzengel Essaws ist genau diese Auseinandersetzung. Und Jakob wird dabei an der Hüfte verletzt; seither essen Israeliten das Fleisch dieser Stelle nicht. - Zu erkennen, dass der exzessive Lebenswandel des Bruders auch Teil seiner eigenen Persönlichkeit ist, den er lange vor sich selbst verleugnet hat, und den er jetzt bereit ist, als Bereicherung seiner Persönlichkeit anzunehmen, solche Erkenntnis macht aus Jakob „Jisra-El“, den Menschen, der in den Spiegel schaut und sich sieht und akzeptiert mit all seinen Licht- und Schattenseiten, den Menschen, der mit göttlichen Wesen kämpft, und der siegt. - Jakob ist äußerlich versehrt, doch innerlich ist er zum „Eins“ erstarkt. – Ist es nicht dieselbe Strategie, die ich selbst schon oft in prekären Situationen angewandt habe,

indem ich mein vermeintlich „gutes“ Ich ganz zurückgenommen habe, um mich absolut in die Situation meines Kontrahenten zu versetzen? Mich zu fragen, wie ich selbst an seiner Stelle reagieren würde? Um mit Erstaunen zu erkennen, dass ich nicht anders mich verhalten würde als so, wie ich es gerade angeprangert und verabscheut habe?- Das schafft eine stabile Basis für gegenseitiges Verstehen, für mehr Toleranz, vielleicht sogar für Frieden ...

Jakow, der Einzelkämpfer, nicht umsonst erhält er den Namen „Jisra-El“; symbolisiert er doch das Volk Israel, das bis heute irgendwie immer eine Art „Einzelkämpfer“ geblieben ist. Essaw hingegen gilt im Judentum als Erzvater der Römer, und damit der Christen. Der Midrasch sieht im Kampf zwischen den beiden Brüdern eine mögliche Grundlage für sämtliche Religionskriege.

Dabei verläuft die Begegnung der beiden Brüder durchaus fried- und verständnisvoll, doch ein Miteinander gibt es nicht; allein den Segen aus der Gnade des Ewigen, den Jakow seinem Bruder aus der nächtlichen Begegnung mitbringt, nimmt dieser an. Dann zieht Essaw zurück nach Se'ir, während Jakow den Weg Richtung Sukkot einschlägt, um dort sein Haus zu bauen.

Jisra-El (Jakow) muss weitere Tiefschläge einstecken. – So veranlasst die Entehrung seiner Tochter Dinah durch den Landesfürsten Schechem, sowie die stille Duldung dieser Tat durch die Dorfbewohner, seine Söhne Schimeon und Lewi dazu, in Selbstjustiz den Landesfürsten samt allen Bewohnern zu töten und das Dorf zu plündern. Jisra-El fürchtet um die Sicherheit seiner Familie und rügt das Verhalten seiner Söhne, die hinwiederum ihr Verhalten rechtfertigen mit der Wiederherstellung der Ehre ihrer Schwester. – Sofort fallen mir die so genannten Ehrenmorde ein, die es bis heute leider gibt, nicht aber im Judentum! – Und noch eine Assoziation kommt mir in den Sinn: die stille Duldung der Judenverschleppung in der Zeit des Nationalsozialismus und die damit verbundene Frage einer Mitschuld? Schimeon und Lewi hätten demnach alle Deutschen getötet und ausgeplündert. Das Volk Israel hat dies nicht getan. So kann ich mich in Israel bedenkenlos als Deutsche outen, und niemand rümpft die Nase oder schaut mich schief an; ich erfahre dieselbe Gastfreundschaft wie alle Gäste und Touristen, die ins Heilige Land pilgern. Das hat mich zutiefst berührt.



Auch wenn ich mich nicht wirklich schuldig fühle, ist und bleibt die Geschichte des deutschen Volkes ein Teil meiner eigenen Geschichte, und es gibt durchaus Länder, in denen ich das schon gespürt habe. – Was sagt die Torah dazu? „*Väter sollen nicht wegen ihrer Söhne und Söhne nicht wegen ihrer Väter mit dem Tod bestraft werden. Jeder soll nur für sein eigenes Verbrechen mit dem Tod bestraft werden.*“ (5M 24,16 EÜ 2016) – Und wie legen die Rabbiner im Midrasch diese Stelle aus? – Sich einerseits auf das noachitische Gebot berufend, das alle Menschen in der Pflicht zu einer funktionierenden Gerichtsbarkeit sieht, ist andererseits die stille Duldung zwar ein Vergehen, das jedoch nicht mit dem Tod zu bestrafen ist. Andere Rabbiner sehen die Tat der Kollektivstrafe als absolut nicht gerechtfertigt. Fazit: Kollektivstrafe prinzipiell nein, eine gewisse Mitschuld unter Umständen und nach Lage der Dinge eventuell ja...

Einmal mehr mischt der Ewige sich ein: ER schickt Jisra-El und seine Familie zurück ins Land Kanaan nach Beth-El, dem ehemaligen Ort Lus, wo Jisra-El, damals noch Jakob, den Traum mit der Himmelsleiter hatte. An diesem Ort, wo der Ewige mit Jisra-El gesprochen hatte, dem Ort der Erkenntnis, entledigt sich Jisra-El's Familie allen seelisch-ethischen Ballastes, und zieht weiter nach Efrat. Dort gebiert Rachel ihren letzten Sohn, Ben-Oni (Sohn meiner Mühe; on - און = Mühe oder Kraft, Zeugungskraft), und verstirbt bei dessen schwerer Geburt. Jisra-El jedoch nennt seinen jüngsten Sohn „Binjamin“ - בִּנְיָמִין – „Sohn des Südens“ oder „Sohn der rechten Seite“; das hebräische Wort „jamin“ - יָמִין bezeichnet sowohl „Süden“, wie auch die „rechte Seite“. – Oft nennen Familien ihren jüngsten Sohn Benjamin, in Anlehnung an die Tatsache, dass Benjamin Jakows jüngster Sohn ist.

Damit sind sie geboren, die Stammhalter der **12 Stämme Israels**:

von Jakows 1. Frau Lea:	Reuwen, Schimeon, Lewi, Jehuda
von Leas Magd Bilha:	Dan, Naftali
von Rachels Magd Silpa:	Gad, Ascher
wieder von Lea:	Jissachar, Sebulon und Tochter Dina
von Jakows Lieblingsfrau Rachel:	Josef und Binjamin

Auf dem „Choschen“ dargestellt, der für Mosches Bruder Aharon angefertigt wurde (vgl. Ex 28,15-30), dem Brustschild des Ornaments eines jüdischen Hohepriesters.



יִשְׂרָאֵל – vom Verb יָשַׁב - sich niederlassen, wohnen, bleiben – bezieht sich hier auf Jisrael (Jakow)

Josef ist der auserkorene Lieblingssohn Jisraels (Jakows), der ältere der beiden Söhne, die seine Lieblingsfrau Rachel ihm in hohem Alter gebar. All seine Brüder aber hassen ihn, den „Träumer“, für seine narzisstischen Träume, die er ihnen gerne erzählt. Dass die von ihm gebundene Garbe allein stehen bleibt, während die seiner Brüder vor seiner sich beugen und niederfallen, finden seine Brüder gar nicht lustig und fassungslos fragen sie ihn: „*Willst du etwa König über uns werden oder über uns herrschen?*“ (1M 37,8 EÜ2016) Auch ein zweiter Traum Josefs verärgert die Brüder: „*Und siehe, die Sonne, der Mond und elf Sterne warfen sich vor mir nieder.*“ (1M 37,9 EÜ2016) Laut Sigmund Freud sind Träume Wunscherfüllungen, und genau so werden Josefs Träume von seiner Umgebung wahrgenommen. Nichtsahnend schickt Jisrael seinen geliebten Sohn Josef zu den restlichen Brüdern auf die Weide, er möge ihm berichten, dass es allen gut gehe. Als die Brüder Josef kommen sehen, fassen sie den gemeinsamen Entschluss, sich des nervigen ungeliebten Bruders zu entledigen. Den Plan, ihn zu töten, verwerfen sie letztlich, und stoßen ihn stattdessen in eine leere Grube ohne Wasser. Der Hinweis, dass kein Wasser in der Grube sei, deutet der Talmud, dass es in solcher Trockenheit jedoch Schlangen und Skorpione geben müsse. Der kleine Josef kauert also am Grund der wasserlosen Zisterne in einer Leere, die keine ist, denn bei ihm sind Schlangen und Skorpione, die der Talmud als seine inneren Ungereimtheiten betrachtet, mit denen Josef sich unweigerlich auseinandersetzen hat. Eine Karawane von Jischmaelitern, unterwegs nach Mizrajim (Ägypten), befreien Josef und nehmen ihn mit, um ihn später in Mizrajim zu verkaufen. - Nur Josefs Rock war am Zisternenrand zurückgeblieben. Reuwen, der Erstgeborene, zerreißt nach jüdischer Tradition sein Gewand; dann schlachtet er einen Ziegenbock, trinkt Josefs bunten Rock darin und schickt diesen an seinen Vater mit der Botschaft, ein wildes Tier hätte Josef zerfetzt und gefressen. Jisrael ist untröstlich.- Josef indes ist verkauft an Potifar, den Obersten der Leibwächter des Pharaos und der Segen des Ewigen ist mit ihm auf all seinen Wegen, in all seinem Handeln, und Josef gelingt einfach alles (1M 39,1ff). Das ist für mich ein Zeichen, dass Josefs Träume seine Mitmenschen weder erniedrigen, noch beschämen sollten. Er war ein fantasiereicher

Junge, der vermutlich selbst nicht recht wusste, was er von solchen Träumen halten sollte, darum erzählte er sie, erhoffte sich vielleicht eine Erklärung? – Ich erinnere mich sehr gut an meine Träume; ich träume nicht oft, doch wenn, dann sind es besondere Träume, die mich als Jugendliche regelrecht verstören konnten. Um sie deuten und besser verstehen zu können, habe ich begonnen, mich mit Sigmund Freuds Traumdeutungen zu beschäftigen. Die Erkenntnis, dass Träume in der Regel Wunsch-erfüllungen sind, ließ mich tiefe, zum Teil erschreckende Wahrheiten als solche erkennen. Als ich einmal im Traum meine Eltern eiskalt erschoss, nachdem ich meine Schwester, die bei ihnen gestanden, auf meine Seite gezogen hatte, musste ich diesen Traum einer lieben Freundin erzählen; zu schockiert war ich, um allein damit fertig zu werden. „Besser, du tust es im Traum, als in Wirklichkeit“ gab sie mir damals zur Antwort. Mir aber war in diesem Moment klar geworden, wie es wirklich um das innerfamiliäre Verhältnis stand, und konnte mich fortan daran ausrichten; insofern war dieser Traum auch eine Art Befreiungsschlag. – Josef könnte ähnlich gefühlt haben ... Auch in der folgenden Geschichte erweist sich Josefs grundlegend guter Charakter: er widersteht den Verführungsversuchen seiner Hausherrin und flieht schließlich nach draußen (1M, 39,12ff). Bei der Flucht bleibt sein Gewand in ihrer Hand zurück und nun beschuldigt sie ihn, er hätte sie bedrängt. Ihr Mann Potifar glaubt ihr, und wütend wirft er Josef in den Kerker. Doch der Kerkermeister vertraut Josef alle Gefangenen an, und Josef tut seine Arbeit; wieder ist der Segen des Ewigen mit ihm. - Irgendwann fallen zwei Hofbeamten des Pharaos, der Obermundschenk und der Oberbäcker, in Ungnade, und sie landen in eben jenem Kerker, in dem Josef gerade Dienst tut. Ein nächtlicher Traum verwirrt die beiden Neuzugänge zutiefst und sie bitten Josef um die Deutung ihrer Träume. Josef deutet den Traum des Mundschens und erbittet sich als Liebedienst, der in sein Amt zurückgekehrte Obermundschenk möge dem Pharao vom ihm, Josef und seiner wahren Geschichte erzählen, um so aus dem Kerkerdienst befreit zu werden. Dem Oberbäcker jedoch deutet er den Tod durch Erhängen. – Und, Josefs Traumdeutungen werden wahr; der neue „alte“ Obermundschenk jedoch vergisst in seinem eigenen Glück Josef und dessen Bitte. Demut und Dankbarkeit bleiben auf der Strecke, und damit zunächst auch Josef. - Mitten hinein in diese Josef-Geschichte schiebt die Torah die scheinbar völlig fremde Geschichte von Jehuda, dem

jüngsten Sohn Leahs, einem Halbbruder Josefs dazwischen. – Wozu das? – Er sucht sich eine kenaanitische Frau und schwängert sie. Sie gebiert ihm drei Söhne: Er, Onan und Schelah. – Jehuda gibt seinem Erstgeborenen Er Tamar zur Frau. Doch Er missfällt dem Ewigen und stirbt. Der damals üblichen Schwager-Pflicht folgend, nimmt Onan Tamar zur Frau; doch stirbt auch er, da er seinen Samen an andere verschwendet, was dem Ewigen missfällt. Schelah, der jüngste Sohn Jehudas ist noch zu jung, um die Schwager-Pflicht anzutreten, und so schlägt Jehuda Tamar vor, so lange als Witwe in seinem Haus zu bleiben. Währenddessen stirbt Jehudas Frau. Nach der Trauerzeit entscheidet sich Tamar, ihre Witwenkleider abzulegen. Mit einem Schleier verhüllt setzt sie sich an den Eingang einer Doppelquelle. Jehudas jüngster Sohn Schelah ist inzwischen erwachsen geworden, doch sie wird ihm nicht zur Frau gegeben, was üblich gewesen wäre. – Jehuda kommt an der Quelle vorbei, hält die verschleierte Tamar für eine Buhldirne. Tamar fordert als Pfand Jehudas Insignien, wird seine Beischläferin und schwanger. Danach schlüpft sie zurück in die Rolle der Witwe, und die „Beischläferin“, der Jehuda das versprochene Böcklein schicken will, ist unauffindbar. Drei Monde später erfährt Jehuda von Tamars Schwangerschaft und will die „Buhlerin“ verbrennen lassen. Erst die Insignien, die Tamar ihm jetzt vorlegt, lassen ihn erkennen: „Sie ist mir gegenüber im Recht, weil ich sie meinem Sohn Schelah nicht zur Frau gegeben habe.“ (1M 38,26 EÜ2016) Tamar gebiert Zwillinge, die, ähnlich wie Essaw und Jakow, sich um die Erstgeburt rangeln. Das erste kleine Händchen, das zum Vorschein kommt, wird mit einem Purpurfaden gekennzeichnet und verschwindet wieder. Perez (=Durchbruch) hat den „Kampf“ gewonnen, danach erscheint Serach (=Rotglanz) mit dem roten Faden am Arm.

Was verbindet diese beiden Geschichten? – Beide Hauptpersonen, Josef wie Tamar, verfolgen konsequent die Verwirklichung ihrer „Träume“, scheuen dabei auch persönliche Abstiege nicht, und der Ewige ist mit ihnen. – Vielleicht hat die Torah deswegen die Tamar-Geschichte inmitten der Josefs-Geschichte eingeschoben, um zu zeigen, **dass es für authentische Menschen, gleich welchen Geschlechts, die bereit sind, dem Ewigen zu folgen immer Wege einer Verwirklichung von Träumen gibt...?** – Immerhin wird 10 Generationen später aus der Linie des Perez König David hervorgehen ...(vgl.: Ruth 4,18-22)

Mikez- מִקֵּץ - Ende; hier das Ende von zwei Jahren; jetzt träumt Pharao, und Josef deutet die Träume

Zwei weitere Jahre sitzt Joseph unschuldig im Gefängnis, da jener Obermundschenk, dem Josef seinen Traum gedeutet hatte, der sich auch erfüllte, seinen „Erlöser“ schlichtweg vergessen hat, und sein Versprechen, dem Pharao von Josephs Schicksal zu berichten, nicht einhielt. **Zwei Jahre später** also geht es erneut um Träume in diesem Buch B'Reschit, Träume, die dem Menschen jene Tiefenebenen zugänglich machen, die ihm im wachen Bewusstsein verschlossen sind. Jetzt träumt der Pharao hintereinander zwei sich entsprechende Träume: *„Siehe, er stand am Nil. Siehe, aus dem Nil stiegen sieben Kühe von schönem Aussehen und fett im Fleisch und weideten im Riedgras. Nach ihnen stiegen sieben andere Kühe aus dem Nil; sie waren von hässlichem Aussehen und mager im Fleisch. Sie stellten sich neben die Kühe am Ufer des Nils. Und die hässlichen, mageren Kühe fraßen die sieben schön aussehenden und fetten Kühe auf. Dann erwachte der Pharao.“* (1M 41,1-4 EÜ2016) Und kurz darauf: *„Siehe, an einem einzigen Halm wuchsen sieben Ähren, prall und schön. Doch siehe: Nach ihnen wuchsen sieben kümmerliche, vom Ostwind ausgedörrte Ähren. Die kümmerlichen Ähren verschlangen die sieben prallen, vollen Ähren.“* (1M 41,5-7 EÜ2016)

Die schablonenhaften Deutungen der Jerusalemer Traumdeuter konnten den Pharao nicht überzeugen; doch wusste er von jenem Hebräer namens Josef und ließ ihn rufen. Josef ist ein perfekter Zuhörer, deutet die Träume, ähnlich wie später der jüdische Atheist Sigmund Freud, aus dem gesamten Traumkontext heraus; er deutet die fetten Kühe, wie auch die prallen Ähren als „fette Jahre“, die mageren Kühe und die kümmerlichen Ähren als ebensolche Jahre. Die Träume stellen die Sorgen des Herrschers bezüglich der wirtschaftlichen Lage seines Landes Ägypten (Mizrajim) dar. Dass die mageren Kühe trotz der Vertilgung der fetten Kühe von außen immer noch mager wirken bedeutet, dass das „Fette und Gute“ unbemerkt in allem „Mageren“ steckt, will sagen, dass es möglich und wichtig ist, in schlechten Zeiten von den guten Zeiten zu zehren, bis die schlechten Zeiten vergangen sind. Nur so sind Menschen in der Lage, durchzuhalten und nicht an der Not zu verzweifeln. – Ist das momentan nicht hochaktuell? Leben wir doch in einer Zeit der Entbehrungen: keine kulturellen Veranstaltungen, keine Traum-Reisen ... Israel ist räumlich gesehen ganz weit weg;

dankbar nähre ich mich an den wunderschönen Erinnerungen, die ich „Baruch HaSchem“, dem Ewigen sei Dank, in meinem Herzen trage. - Diesen tieferen Sinn hatte auch Pharaos verstanden und seine prophetischen Träume führen ihn zu einem entsprechenden Handlungsplan, um die bevorstehende Not seines Volkes abfedern zu können. Dankbar und voller Achtung vor der Weisheit Josefs befördert er diesen zu seinem Vizekönig und gibt ihm die Tochter der Priesters Potiferas zur Frau. Josef ist 30 Jahre alt, durchreist Ägypten in der Ausübung seines Amtes, die sieben „fetten Jahre“ über sämtliche Speicher füllend, die in den Zeiten der vorhergesehenen Hungersnot den Menschen in der Tat das Überleben retten. (vgl.: 1M 41)

Indes erfährt Jakob (Israel) im hungernden Land Kanaan, dass es in Ägypten trotz aller Hungersnot Getreide gibt und er schickt seine Söhne, alle außer Benjamin, nach Ägypten, um dort Getreide zu organisieren. In dem Menschen, der allen das Getreide zuteilt, treffen sie auf ihren Bruder Joseph, erkennen ihn jedoch nicht als solchen. Der Mann, der ihr Bruder ist, misstraut seinen Brüdern, denn er, Josef, hat seine Brüder sehr wohl erkannt, und wie beiläufig fragt er sie über ihre Familienverhältnisse aus. Er unterstellt ihnen unlautere Absichten, hält sie für Spione und mag nicht glauben, dass sie tatsächlich als Bittsteller vor ihm stehen. Als Beweis für ihre Aufrichtigkeit fordert er, den jüngsten Bruder Benjamin zu sehen, seinen einzigen wirklichen Bruder; derweil kerkert er seine Brüder ein. Drei Tage später schlägt er einen Kompromiss vor, um die Menschen in Kanaan nicht länger hungern zu lassen: einer der Brüder möge quasi als Pfand zurückbleiben. - Reuven, dem ältesten der Brüder, stehen plötzlich die Bilder von damals vor Augen, wie sie ihren Bruder Joseph einst in die Grube geworfen hatten, und er spricht mit seinen Brüdern über diese Schuld. Unbemerkt hört Josef das, dreht sich um und weint. Letztlich lässt er seinen Bruder Schimeon fesseln und als Pfand abführen. Die restlichen neun Brüder ziehen mit Getreide beladen zurück nach Kanaan. Erst unterwegs in einer Herberge müssen sie erstaunt bemerken, dass Josef kein Geld für das Getreide genommen hatte, denn das gesamte Geld liegt vollständig zuoberst in ihren Säcken.– Jakob sieht seine Söhne weniger werden: Josef, den er tot glaubt, und jetzt Schimeon in ägyptischer Gefangenschaft... (vgl.: 1M 42) - Indes, die Hungersnot will nicht enden, und Jakob (Israel) schickt seine Söhne ein weiteres Mal nach Ägypten, um Nachschub zu holen. Doch Jehuda gibt zu bedenken, dass sie ohne

Binjamin dem „Mann in Ägypten“ nicht mehr unter die Augen treten dürften; Binjamin allein könne ihn davon überzeugen, dass sie in lauterer Absicht kämen und nicht als Spione. Inständig bittet er seinen Vater Jakob (Israel), ihm Binjamin anzuvertrauen, um so auch Schimeon wieder zu befreien. Letztendlich willigt Jakob (Israel) ein.– Beim Anblick seines jüngsten Bruders Binjamin ist Josef emotional total überwältigt, erkennt in dessen Gesicht Züge Rachels, die auch seine Mutter ist. Aufs Festlichste bewirbt er seine Familie, die noch immer nicht ahnt, wer ihr Gastgeber eigentlich ist. (vgl.: 1 M 43)

Josef übt Vergeltung: er beauftragt seine Knechte, die Geldsäcke der Hebräer unberührt zurück in deren Säcke zu legen, und beim Jüngsten, Binjamin, zusätzlich einen seiner Silberbecher oben auf zu legen. Ahnungslos sind die Brüder auf dem Heimmarsch, als ein Knecht des „Mannes aus Ägypten“ sie einholt und auffordert, ihre Säcke zu öffnen, da sein Herr einen Silberbecher vermisste. Voller überzeugter Unschuld öffnen alle ihre Säcke. Da findet sich in Binjamins Sack besagter Becher, und alle kehren zurück in Josefs Haus. Doch während die anderen dann in Frieden zurück nach Kanaan ziehen dürfen, muss Binjamin im Haus Josefs als Sklave zurückbleiben.

WAJIGASCH - 1M 44,18-47,27 (11. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

וְיָגִישׁ – es trat heran, in diesem Fall Jehuda als Bittsteller zu Josef:

Binjamin, Jakows jüngster Sohn, das Einzige, was ihm von seiner Lieblingsfrau Rachel geblieben war, denn Josef, den älteren Sohn Rachels glaubt er ja tot, und ohne diesen Binjamin sollten die Brüder zum Vater zurückkehren? Jehuda versucht alles, dieses Szenario abzuwenden, bietet sich gar selbst an, anstelle Binjamins als Sklave in Ägypten zurückzubleiben. In dieser zugespitzten Lage gibt Josef sich endlich zu erkennen. Er ist seinen Brüdern nicht mehr gram, dass sie ihn einst in die Zisterne warfen und zuließen, dass er nach Ägypten verkauft wurde: „*Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt.*“ (1M 45,5 EÜ2016) – Er, der kluge

Wirtschaftspolitiker, ist in der Lage, in dieser großen Hungersnot nicht nur das eigene Land mit Getreide zu versorgen, sondern auch den umliegenden Ländern zu helfen. Insofern musste er nach Ägypten kommen, musste er dort Vize-König werden; er sieht sich als vom Ewigen Gesandter just für diese Aufgabe. Er möchte seine ganze Familie nach Ägypten holen, um sie vor dem Hungertod zu bewahren. Überwältigt fallen sich Josef und Benjamin, die beiden Söhne von Rachel und Jakob, weinend gegenseitig um den Hals. Auch der Pharao hatte sie, ihre Familien, sowie ihren Vater Jakob (Israel) eingeladen, nach Ägypten zu übersiedeln. Ausgestattet mit Wagen, prachtvollen Kleidern, Getreide und zahlreichen Köstlichkeiten und Geschenken machten die Brüder sich auf den Weg zurück in ihre Heimat Kanaan, um die Familie zu holen. Und Jakob (Israel) erblüht zu neuem Leben wie er hört, dass sein Sohn Josef noch am Leben sei. (vgl.: 1M 45)

Jakobs (Israels) Familie zieht nach Ägypten, Josef kommt ihnen entgegen – eine geglückte Familienzusammenführung findet statt. Die Großfamilie umfasst etwa 70 Personen. *Israel sagte zu Josef: Jetzt will ich gern sterben, nachdem ich dein Angesicht wieder gesehen habe. Du bist ja noch am Leben.* (1M 46,30 EÜ2016) Und Josef unterrichtet den Pharao über die Ankunft seiner ganzen Familie: *„Mein Vater und meine Brüder sind mit ihren Schafen, Ziegen und Rindern und mit allem, was ihnen gehört, aus Kanaan gekommen. Siehe, sie sind bereits im Land Goschen.“* (1M 47,1 EÜ2016) Der Pharao heißt sie alle willkommen, bietet ihnen Grundbesitz, -versorgung und Arbeit an.

Die Hungersnot nimmt bedrückende Ausmaße an; das Geld geht aus; die Ägypter tauschen zunächst ihre Viehbestände gegen Brot; letztlich verkaufen sie ihr Ackerland an den Pharao für ein wenig Brot. *So fiel das Land an den Pharao,* (1M 47,20 EÜ2016) welches das Volk fortan als Leibeigene des Pharao bewirtschaften wird. Und Josef macht es zum Gesetz, *dass das Ackerland Ägyptens zugunsten des Pharao mit einem Fünftel zu besteuern ist.* (1M 47,26 EÜ2016) Nur Priester blieben von dieser Maßnahme verschont, da ihnen vom Pharao ein festes Einkommen zustand. – Jakobs Familie indes lässt sich im Land Goschen in Ägypten nieder und wächst. (vgl.: 1M 47,27) - **Mit der Josefs-Geschichte ist der Grundstein für das ägyptische Exil des Volkes Israel gelegt.**



Interessant an dieser Familien-Saga ist unter anderem die Entwicklung Jehudas vom schweigenden Mitläufer zum verantwortungsbewussten Bruder und Familienmitglied. Nicht mehr Reuven, der Ältteste, spricht, sondern Jehuda übernimmt plötzlich eine entscheidende Rolle; er steht zu sich und seiner gesamten Lebensgeschichte mit allen Fehlern und Fehlentscheidungen. Jetzt kämpft er für seine Brüder, will nicht ein zweites Mal Verrat begehen an einem seiner Brüder und er sorgt sich um die Seele seines hochbetagten Vaters. **Nur mit solch gegenseitiger Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, kann diese alle versöhnende Familienzusammenführung überhaupt gelingen und damit jener Grundstock gelegt werden, aus dem heraus sich die zwölf Stämme Israels bilden: Reuven – Schimeon – Levi – Jehuda – Dan – Naftali – Gad - Ascher – Issachar – Sebulon – Josef** (der Erstgeborene Rachels und dessen Kinder Manasse und Ephraim) – **Benjamin** (jüngster der Brüder und zweiter Sohn Rachels).

WAJECHI - 1M 47,28-50,26 (12. Paraschah der jüdischen Leseordnung)

וַיְחַי - es lebte; חַי - Lebewesen, lebend; חַיִּים - das Leben

Noch siebzehn Jahre lebt Jakob (Israel) in Mizrajim (Ägypten), glücklich vereint mit seiner gesamten Familie. Doch begraben sein möchte er nicht hier, im Exil, sondern der Heimat seiner Väter, im Land Kanaan; er nimmt seinem wiedergefundenen lange tot geglaubten Sohn Josef diesbezüglich einen „heiligen“ Eid ab: „... *leg deine Hand unter meine Hüfte, dass du nach Treu und Glauben an mir handeln wirst: Begrab mich nicht in (Mizraim) Ägypten! Bin ich zu meinen Vätern entschlafen, dann bring mich fort aus (Mizraim) Ägypten und begrab mich in der Grabstätte meiner Väter!*“ (1M47.29 EÜ2016) – Dabei erinnert Jakob sich an den Kampf mit dem Engel, in dessen Verlauf er am Hüftgelenk verletzt wurde und den Namen „Israel“ erhielt. (vgl.: 1M 32,26) – Engel, hebräisch Malach - מַלְאָךְ -, was Gesandter bedeutet, Bote und Gesandter des Ewigen; denselben Wortstamm hat interessanterweise das Wort Melech - מֶלֶךְ - König! – Engel begegnen dem Menschen in vielerlei Gestalt; **alles, was mich dem göttlichen Kern meiner Seele näher bringt, ist ein „Engel“, eine Botschaft des Ewigen. Alles, was mich zutiefst berührt, im Positiven wie im schmerzlich Negativen ist „Engel“, Botschaft des**

**Ewigen.** Ein Kunstwerk, das mir Erkenntnis bringt, ist מַלְאָךְ „Engel“; ein Mensch, der mich just zur rechten Zeit trifft und mich an der Hand nimmt, ist מַלְאָךְ „Engel“. – Viele solcher menschlichen „Engel“ haben meinen Lebensweg gekreuzt, viele weitere kreuzen ihn noch, werden ihn auch zukünftig kreuzen ... Jede Begegnung kann zur „Engels-Begegnung“ werden, sogar zu „Machanajim“ - מַחְנִימִים, jenem „Doppellager“, wie Jakob es bezeichnet, nämlich wenn beide Seiten wahrhaft gegenwärtig sind. (vgl.: 1M 32,2-3) Auch solche Begegnungen sind mir geschenkt, Begegnungen, bei denen es beidseitig gleichermaßen funkt ... - Das ist ausgesprochen tröstlich und wird funktionieren, solange mein Vertrauen in die unbeschreiblich überwältigende Allmacht des Ewigen in mir wach bleibt, so wie meine Fähigkeit und Bereitschaft, Seine „Engel“ als solche wahrzunehmen, mich auf sie einzulassen, jede Gelegenheit beim Schopf zu packen und ihnen voller Vertrauen zu folgen. – In der Rückschau auf mein inzwischen mehr als 6 Jahrzehnte umfassendes Leben darf ich feststellen, dass ER mich das auf wundersame Weise hat unzählige Male erfahren lassen, Baruch HaSchem, בְּרוּךְ הוּא, gelobt sei Sein Name! Und seit ich hier im Chiemgau meine Zelte aufgeschlagen habe, fühle ich mich täglich neu umgeben von Seinen „Engeln“, und täglich neu danke ich IHM dafür!

Jakows (Israels) Kräfte schwinden, und wie sein Vater Jizchak sieht auch er mit seinen Augen nicht mehr wirklich gut; sein innerer Blick aber ist wach und klar. Er ruft seine Enkel, die Söhne Josefs Ephraim und Menasche zu sich, um sie zu segnen. Erneut steigen Erinnerungen in ihm auf, an damals, wie er, der jüngere, sich mit Hilfe seiner Mutter Riwka durch List und Tücke des Erstgeborenen-Segen seines blinden Vaters erschlich, und sein Bruder Essaw leer ausging. Jizchak hatte nur einen Segen, Jakob nicht: er segnet beide Enkel, überkreuzt aber seine Hände und legt seine rechte Hand nicht, wie üblich, auf den Kopf des Erstgeborenen, sondern auf Ephraim, den jüngeren Enkel. Was sein Vater Jizchak noch unbewusst tat, als er den damals nahezu „göttlichen“ Status des Erstgeborenen aushebelte, Jakob tut es ganz bewusst mit dieser kleinen, kaum merkbaren Geste des umgekehrten Handauflegens. Josef aber ist es aufgefallen, ihm, der als ebenfalls nicht Erstgeborener gegenüber seinem älteren Bruder Reuwen vom Vater stets bevorzugt war und dadurch den Hass seiner Brüder auf sich zog, er sorgt sich nun verständlicherweise um den Frieden zwischen seinen

Söhnen Menasche und Ephraim. – Was will die Torah uns damit sagen? – **Nicht der Geburtsstatus oder sonstige Äußerlichkeiten sollten entscheiden über die persönliche Einschätzung eines Mitmenschen, viel mehr sind wir angehalten zu versuchen, dessen wahre Anlagen und Fähigkeiten zu erkennen und entsprechend zu würdigen;** ein wertvoller Wink mit dem Zaunpfahl an alle Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte, den es zu beherzigen gilt! – Letztlich segnet der sterbende Israel (Jakow) jedes Familienmitglied mit einem ganz persönlich auf den jeweiligen Menschen abgestimmten Segen; er segnet die **zwölf Stämme Israels**. – Und bis heute segnet der jüdische Familienvater seine Kinder am Freitagabend, dem Abend des beginnenden Schabat, mit genau diesem biblischen Segen Israels (Jakows). – Wie gewünscht bestattet Josef seinen Vater in der Grabstätte seiner Väter, „... *in der Höhle des Feldes von Machpela. Abraham hatte das Feld gegenüber von Mamre als eigene Grabstätte von dem Hetiter Efron erworben...*“ (1M 49,28-50,13 EÜ2016)

Versöhnt mit seinen Brüdern bleibt Josef in Mizrajim (Ägypten). Mizrajim - מצרים - bedeutet Enge, und ist doch gleichzeitig meine Chance, aus einem Gefühl der Sehnsucht heraus mich zu befreien, indem ich, dem Ewigen und Seinen Engeln folgend, es voller Vertrauen wage, jenen Weg zu finden und einzuschlagen, den ER, der Ewige, für mich vorgesehen hat. **Begabungen und Talente nicht zu erkennen und nicht zu bedienen, das ist Sünde.** Sinngemäß habe ich diese Wahrheit oft ausgesprochen gehört von der berühmten Kammersängerin Christa Ludwig, die mir als ein solcher „Engel“ vor über 40 Jahren begegnete, und von Anfang an verband uns etwas, was ich mit Worten nicht auszudrücken vermag; es verbindet uns bis heute. Jener Traum – ich sah Christa Ludwig vor meinen Augen sterben – wachte auf durch meinen Radiowecker mit sakraler Musik, die mich weiterträumen ließ, ich sei auf einer (ihrer) Beerdigung... - Dieser mich zunächst zutiefst aufschreckende Jahrzehnte alte Traum hat sich wunschgemäß erfüllt: Ich durfte diesen wunderbaren Menschen „Christa Ludwig“ begleiten bis zu ihrem Tod. - Der Tod ist das Ziel eines jeden Lebens; Christen werden auf dieses Ziel hin getauft! – Der Tod ist das Tor zur Ewigkeit Gottes, des Vaters. Angstlos steuere ich darauf zu, jeden Augenblick dankbar annehmend, der mir von IHM geschenkt ist. **ER weiß, wann ich komme, ich hingegen weiß nicht, wann ich gehe, gehe zu IHM, und das ist sehr gut so.**